

BAUNETZWOCHE #83

Das Querformat für Architekten. 20. Juni 2008



Mittwoch

In Chemnitz kann man im Rahmen einer Kunstaktion mit dem Namen „Museum of Modern Marx“ in einem Kubus aus Gerüststangen und weißer Plane über Treppen und Podeste einmal um Karl Marx herumsteigen – und auf einer Zwischenebene dem Altkommunisten endlich mal auf Augenhöhe gegenüberreten: Bestimmt haben einige Chemnitzer ihm manches zu sagen!



Konzentrat der Moderne

Das architektonische Werk Ludwig Mies van der Rohes ist reich dokumentiert. Eine Ausnahme bildete da bisher das kleine Landhaus Lemke im Berliner Nordosten, das letzte Wohnhaus, das Mies baute, bevor er 1938 endgültig in die USA emigrierte. Diese Lücke in der Mies-Rezeption wurde nun mit dem vorliegenden Buch von Wita Noack „Konzentrat der Moderne. Das Landhaus Lemke von Mies van der Rohe“ in ausführlicher Weise geschlossen. Mies entwarf das Landhaus Lemke im Jahre 1932 für Martha und Karl Lemke, Besitzer einer „Grafischen Kunstanstalt“ und Geschäftsführer der Berliner Druckerei „Otto von Holten“. Der Bau des Hauses fällt in die Zeit der Schließung des Bauhauses in Dessau 1932 und in Berlin 1933.

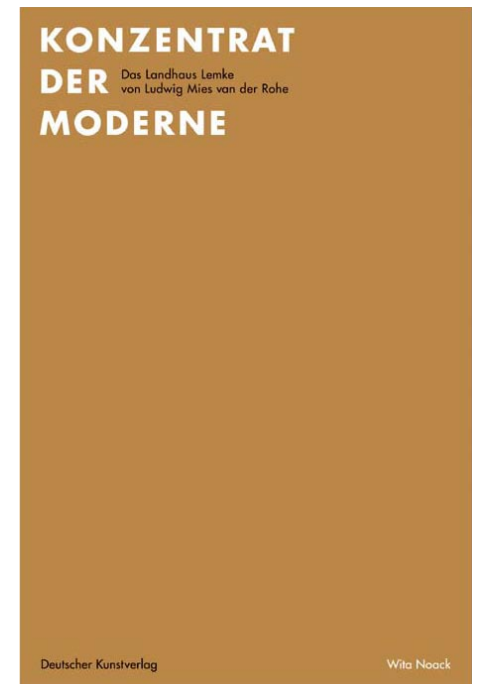
Verglichen mit anderen Bauten von Mies, ist das in Backstein ausgeführte Haus eher schlicht, erinnert aber stark an die Häuser Esters und Lange in Krefeld, die Mies zwischen 1928 und 1930 baute.

Das Haus Lemke ist eingeschossig und hat ein Flachdach. Die großen, gegliederten Glasflächen auf der Gartenseite des Hauses schaffen eine starke Transparenz, Innen- und Außenraum gehen ineinander über. Die Fassade besteht aus rotbunten

kohlegebrannten Mauerziegeln. Die im rechten Winkel zueinander liegenden Wohnräume sind über die Terrasse hinweg visuell miteinander verbunden. Haus und dazugehöriger Garten sind in die Parklandschaft des Obersees in Hohenschönhausen, im Nordosten Berlins, eingebettet. Das Ehepaar Lemke wohnte nur wenige Jahre in der Villa. Im Mai 1945, nach der Einnahme Hohenschönhausens durch die Rote Armee, wurde die Familie aufgefordert, das Haus schnellstmöglich zu verlassen. Die umliegende Gegend wurde zum Sperrgebiet und die Villa Lemke als Garage und Abstelllager genutzt. Später zogen hier und in die umliegenden Villen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit ein. Die Stasi erwarb das Haus schließlich im Jahr 1962 und nahm einige gravierende Änderungen an Haus und Garten vor. Im Jahre 1977 wurde das Haus unter Denkmalschutz gestellt. Seit 1990 ist es als Architekturdenkmal öffentlich zugänglich und wurde von 2000 bis 2002 endlich umfassend renoviert. Heute dient es als Ausstellungspavillon für Moderne Kunst. Die interessante und wechselvolle Geschichte des Hauses wird in dem Buch von Wita Noack in einer umfassenden Weise durch neu ausgegrabene Mate-

rialien, Pläne und Dokumente zur Geschichte des Grundstücks, des Bauherren, der Planung und der Architektur dokumentiert. Keine Frage, die Autorin weiß über ihr Sujet Bescheid – kein Wunder, ist sie doch seit 15 Jahren Leiterin des Mies-van-der-Rohe-Hauses, als das das Haus Lemke nun firmiert, und hat auch über das Haus ihre Dissertation geschrieben. Was durch die Fülle des Materials zu einem etwas langweiligen Fachbuch hätte werden können, ist durch seine Aufmachung und Gliederung zu einem interessanten und bunten Buch nicht nur für Mies-Fans geworden. Dazu beigetragen hat nicht zuletzt der Bildessay von Heidi Specker. Die Fotografin hat den drei Kapiteln ihre Fotoassoziationen über Details des Hauses und des Parks vorangestellt, was dem Buch durchaus gut tut. (um)

*Konzentrat der Moderne,
Das Landhaus Lemke von Mies
van der Rohe, von Wita Noack,
Deutscher Kunstverlag, mit einem
Bildessay von Heidi Specker,
344 Seiten mit 169 farbigen und
104 schwarzweißen Abbildungen,
17 x 25 cm, Hardcover,
[ISBN: 978-3-422-06813-1](#),
39,90 Euro*



WOLFSBURG WIRD 70



Wolfsburg, 1962 (Foto: Heinrich Heidersberger / Artur)

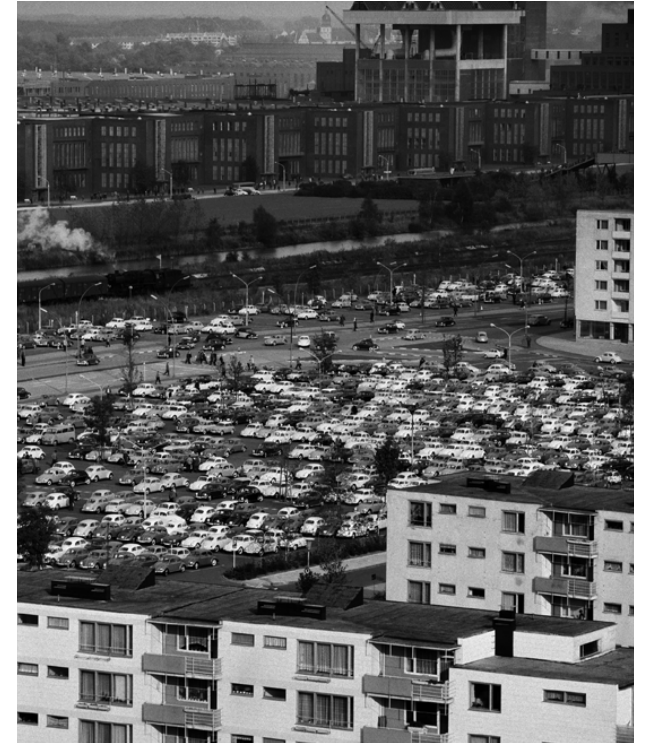
Am 1. Juli 2008 feiert Wolfsburg das 70-jährige Jubiläum seiner Stadtgründung. Viel ist in diesen 70 Jahren gebaut worden. Immer war das Bauen in der Stadt eng verknüpft mit dem wirtschaftlichen Erfolg oder Misserfolg des Volkswagenwerks, dem zentral gelegenen Ursprung und Herzen der Stadt. Wir haben uns auf einen Stadtspaziergang jenseits ausgetretener Pfade glitzernder Stararchitektur wie der Autostadt oder Zaha Hadids Science Center begeben und eine durchaus widersprüchliche Stadt vorgefunden.

Wolfsburg steckt in einem Dilemma! Einerseits ist die Stadt ganz klar auf die Benutzung des Autos angelegt: Ein eigener Autobahnzubringer bringt den Besucher von der vielbefahrenen A2 Ruhrgebiet-Berlin über breit angelegte Straßen schnell in das Herz der heute rund 120.000 Einwohner zählenden Stadt. Auch alle Wege innerhalb der Stadt lassen sich leicht und autogerecht über breit angelegte Straßen zurücklegen.

Andererseits kommen seit dem Ausbau des Bahnhofs als ICE-Haltepunkt 1998 und der Fertigstellung der Autostadt im Jahr 2000 über 800 Menschen jeden Tag in die Stadt, um quasi zu Fuß ihr Auto im VW-Werk abzuholen. Genau auf dieses positive Erlebnis „ich-steige-das-erste-Mal-in-mein-neues-Auto“ ist die Idee der Autostadt ausgerichtet. Die meisten der künftigen Autobesitzer kommen mit dem Zug in Wolfsburg an. So sieht man also täglich einen steten Strom von Menschen, auffällig viele beladen mit Kindersitzen, vom Bahnhof durch das westlich am Bahnhofsvorplatz liegende Science Center von Zaha Hadid über den Mittellandkanal in die Autostadt ziehen, um mit dem neuen Auto



Wolfsburg, 1963
(Foto: Heinrich Heidersberger / Artur)



Wolfsburg, 1971
(Foto: Heinrich Heidersberger / Artur)

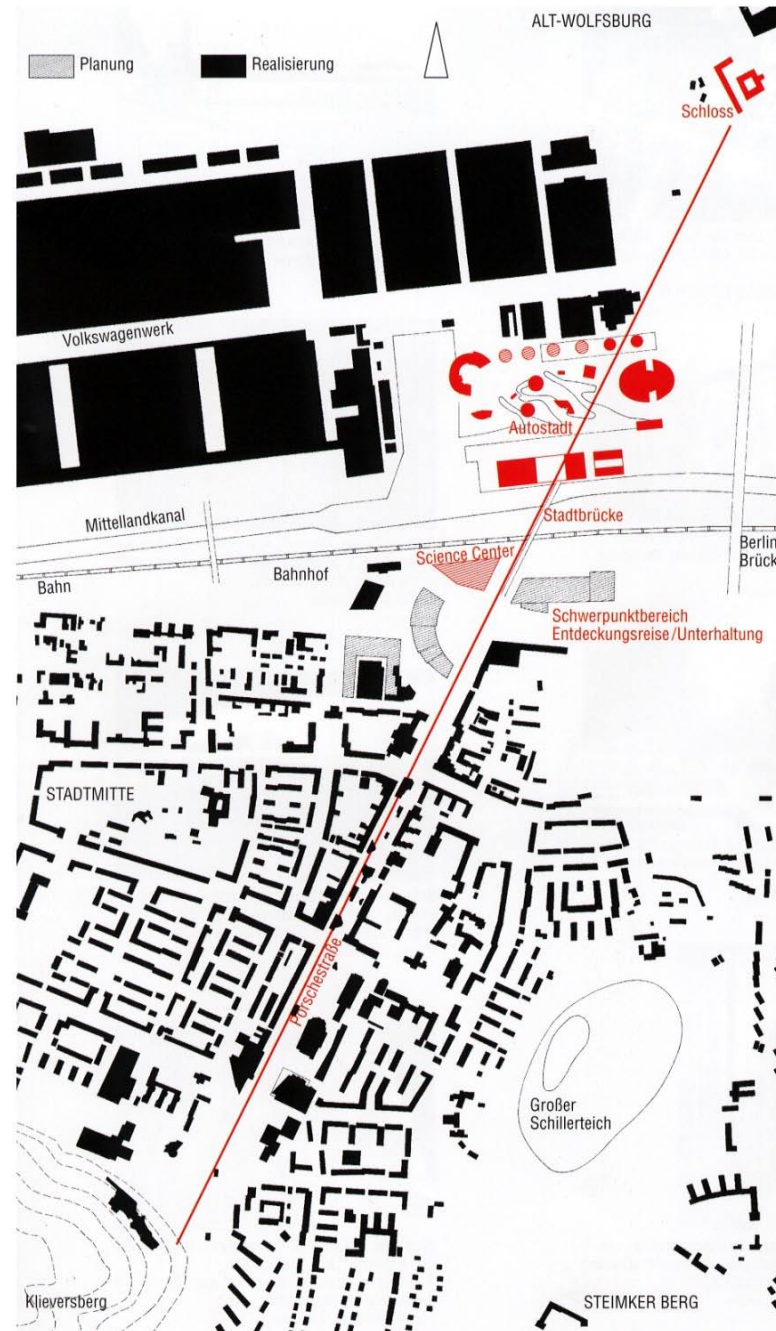


Foto rechts:
Schwarzplan Innenstadt
 2005, mit fertiggestelltem
 Science Center und Autostadt

Foto links:
 Schwarzplan Innen-
 stadt, 1955-1971. Die
 „Koller-Achse“ orientierte
 sich an den Blickpunkten
 Schloss im Norden und
 Klieversberg im Süden.

gutgelaunt die Stadt in alle Himmelsrichtungen zu verlassen.

Neueste Studien haben ergeben, dass der durchschnittliche Wolfsburg-Besucher eine Verweildauer von vier Stunden hat. Um aber einen wirtschaftlichen Nutzen aus den Besuchern zu ziehen, müsste der Aufenthalt mindestens bei sieben Stunden liegen. Wie also die Autotouristen dazu animieren, ihre Route vom Bahnhof in die Autostadt zu verlassen und einen Abstecher in die Fußgängerzone von Wolfsburg zu machen?

Schaut man sich den Schwarzplan der Innenstadt der Jahre 1955 bis 1971 an, sieht man, dass die Stadt auf diese Entwicklung städtebaulich nicht vorbereitet ist. Die Ausrichtung der „Koller-Achse“, benannt nach Wolfsburgs bekanntem Stadtbaurat Peter Koller, die heutige Porschestraße, verläuft in einer schrägen Nord-Südrichtung. Die Haupteinkaufsstraße und Fußgängerzone der Stadt ist mit den Endpunkten einer Blickachse mit dem Kieversberg im Süden und Schloss Wolfsburg im Norden ausgerichtet, seit 2000 wird diese Richtung flankiert von den beiden Glas-türmen der Autostadt.

Das sehr klein dimensionierte Bahnhofsgebäude aus dem Jahr 1957 liegt etwas abseits durch einen Straßenblock abgetrennt von dieser Tangente.

Der Besucher, der seinen Weg trotzdem in die Innenstadt sucht, wird über einen neu angelegten Busbahnhof, vorbei an der Stadtbrache des abgerissenen Kaufhauses Hertie und dem ehemaligen Nordende der Fußgängerzone in die Porschestraße geleitet.

Die Bebauung der Haupteinkaufsstraße besteht aus zumeist dreigeschossigen Gebäuden mit Satteldach aus den späten 1950ern. Das bereits seit Mitte der Fünfziger verfolgte Ziel, die zentrale Stadtachse zu einem pulsierenden Zentrum zu entwickeln, wurde durch den Umbau der vierspurigen Fahrbahn zur



Foto oben links: **Porschestraße 1952**
(Foto: Stadtarchiv Wolfsburg)

Foto oben rechts: **Porschestraße 1955**
(Foto: Stadtarchiv Wolfsburg)

Foto unten links: **Porschestraße 1960**
(Foto: Stadtarchiv Wolfsburg)





Foto oben links:
**Planung für die Porsche-
straße, 1977**
(Foto: Stadtarchiv Wolfsburg)

Foto oben rechts:
**Die umgestaltete Porsche-
straße, um 1980**
(Foto: Klaus Gottschick)

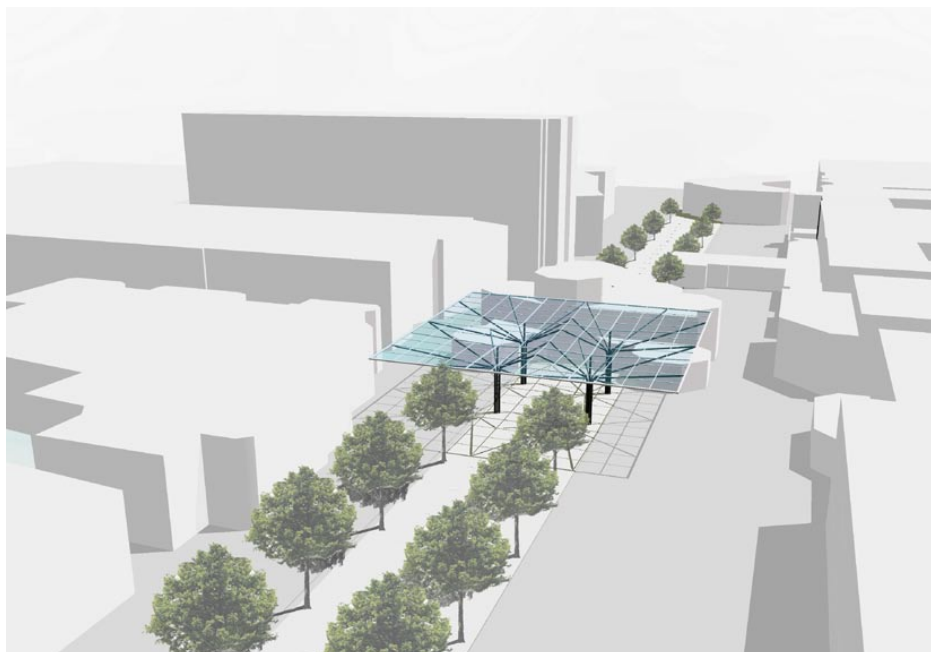
Foto unten links:
**Bauarbeiten in der
Porschestraße**
(Foto: Klaus Gottschick)

Foto unten rechts:
**Blick nach Süden vor
der Umgestaltung**
(Foto: Heinrich Hei-
dersberger / Artur)



Foto oben: **Rathaus von Titus Taeschner**
(Foto: Heinrich Heidersberger / Artur)

Foto unten: **Alvar-Aalto-Kulturhaus**
(Foto: Heinrich Heidersberger / Artur)



Planung für die Porschstraße
(Rendering: Schulitz + Partner)



Planung für die Porschstraße
(Rendering: Schulitz + Partner)



Alvar-Aalto-Kulturhaus (Foto: Tatjana Reimann)

Fußgängerzone und den Einbau kleiner, zumeist eingeschossiger, der Gebäudeflucht vorgelagerter Gewerbepavillons zwischen 1976 und 1981 weiter vorangetrieben. Der Versuch, eine „Verkaufslandschaft“ mit Brunnen, Wasserlandschaften, Spielzonen und kleinen Plätzen zu bilden und damit ein urbanes Stadtleben zu fördern, führte zu dem heutigen Konglomerat hilflos zusammengefügtter Fassadenarchitektur aus fünf Jahrzehnten.

Seit einigen Jahren plant die Stadt nun die Umgestaltung der Porschestraße. Der Augenmerk der Planung liegt vor allem auf einer formalen Beruhigung des Straßenraums. Dazu beitragen soll unter anderem eine Platanenallee, die sich als grüne Achse vom Klieversberg bis zum Mittellandkanal durch die

Fußgängerzone ziehen wird, sowie am bedeutendsten Ort im Verlauf der Straße, am Hugo-Bork-Platz, ein Glasdach.

Am Südeinde der Porschestraße, am sogenannten Südkopf, öffnet sich die Straße zur guten Stube der Stadt, dem Marktplatz und dem darin übergehenden Kollerplatz mit seinen Kultur- und Verwaltungsbauten. Während der Marktplatz mit seinen beiden Gebäuden der 1950er Jahre, dem Rathaus von Titus Taeschner und dem Kulturhaus von Alvar Aalto, eine der Stadt angemessene Dimension vertritt, verlässt diese der südliche Teil mit dem 1991 bis 1994 erbauten Kunstmuseum von Peter Schweger, einer aus den Fugen geratenen „Stadtloggia“, und endet weiter Richtung Süden – durchschnitten von einer Haupt-



Innenraum Alvar-Aalto-Kulturhaus (Foto: Tatjana Reimann)

verkehrsader – mit dem Kulturbauten des Planetariums und des Theaters von Hans Scharoun. Befragt man nicht die Besucher, sondern die Einwohner nach der Aufenthaltsqualität ihrer Stadt, so ergibt sich ein vollkommen anderes Bild. Sie erleben Wolfsburg als grüne Stadt mit großer Wohnqualität. Die Einwohnerzahl der Stadt stieg zwischen 1950 und 1975 innerhalb von nur 25 Jahren von 25.000 auf über 125.000 Menschen. Um das daraus resultierende Problem der Wohnungsnot in den Griff zu bekommen, wurden in den 1950er, 60er und 70er Jahren viele neue Wohnquartiere in Angriff genommen. Als Beispiel eines dieser Viertel haben wir uns für unseren Stadtpaziergang den zwischen 1961 und 1968 gebauten Stadtteil Detmerode, im Süden der Stadt, ausgesucht.



Der große Vortragssaal vom Alvar-Aalto-Kulturhaus, 2007. Saalrückwand und Oberlichtöffnungen aller Säle sind in ähnlicher Weise mit einer frei geschwungenen Holzdecke gestaltet.



Kunstmuseum, 1993, von Peter Schweger

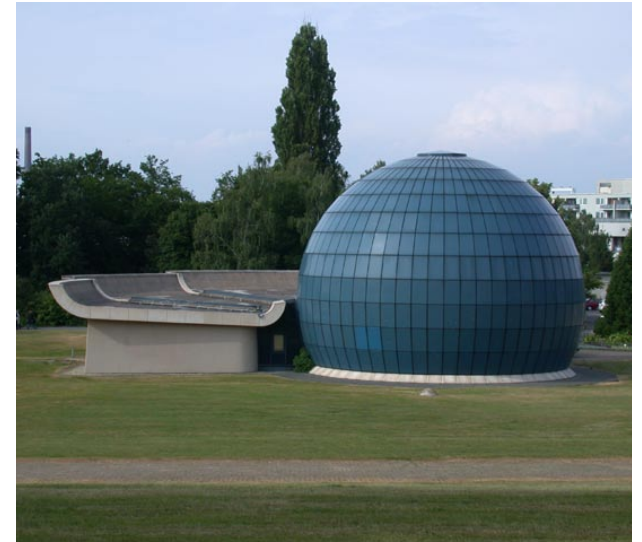


Foto oben: Planetarium, 1983, zu den Architekten gehört auch Ulrich Müther (Foto: Tatjana Reimann)



Foto unten: Theater Wolfsburg, 1973, von Hans Scharoun

Hier entstand mit 4.200 Wohnungen für 15.000 Einwohner ein komplett neuer Stadtteil auf der grünen Wiese. Mit dem Stadtplanungsamt erstellte Paul Baumgarten 1961 einen Bebauungsplan. Dieter Oesterlen errichtete im ersten Bauabschnitt im Nordosten des Stadtteils eine neungeschossige Hochhaus-scheibe und einen viergeschossigen Zeilenbau. Das „Schwedenhochhaus“ ist 100 Meter lang, 26 Meter hoch, bietet Platz für 96 Dreizimmer-Wohnungen mit je 68 Quadratmeter Wohnfläche und bildet den städtebaulichen Abschluss vor der Waldkante am nördlichen Rand Detmerodes. Benannt wurde es nach einem schwedischen Fertigbausystem. Ein weiteres prägnantes Hochhaus bildet den Eingang zum neuen Stadtteil: das „Stufenhochhaus“ von Paul Baumgarten. Es grenzt den Stadtteil als städtebauliches Signal nach Westen ab. Der höchste Bereich mit 13 Geschossen treppt sich auf einer Länge von 130 Metern auf fünf Geschosse ab. Die ursprünglich geplanten, üppig begrünten Dachterrassen wurden im Laufe der Planung leider eingespart. Realisiert wurden 172 Wohnungen, von Einzimmer-Studios bis hin zu Fünfstück-Wohnungen, die sich mit ihren Balkonen überwiegend nach Westen oder Osten orientieren.

Neben den markanten Hochhausscheiben prägen aber vor allem flächige Einfamilienhaus-Strukturen das Bild Detmerodes. Da die Wohnungsnachfrage während der Bauphase des Stadtteils nicht nachließ, begannen die Stadtplaner 1964 mit der Vorbereitung des benachbarten Stadtteils Westhagen. Hier wurde zum Teil noch stärker verdichtet und rationalisiert.

Wolfsburgs Gesicht besteht fast ausschließlich aus moderner Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts. Keine andere Stadt Deutschlands besitzt eine größere



Foto oben:
Schwedenhochhaus von Dieter Oesterlen
(Foto: Susanne Kreykenbohm)

Foto unten:
Stufenhochhaus von Paul Baumgarten
(Foto: Heinrich Heidersberger / Artur)

Dichte denkmalgeschützter Gebäude der Nachkriegszeit: nicht die schlechteste Grundlage zur Findung einer städtischen Identität, sollte man meinen. Die Stadt Wolfsburg möchte ihren Bürgern mit zwei Ausstellungen dabei helfen:

Bis zum 21. September 2008 zeigt das Kunstmuseum Wolfsburg eine Werkschau des Architekturfotografen Heinrich Heidersberger, von dem auch einige Fotografien dieser Veröffentlichung stammen. Heidersberger war der Fotograf Wolfsburgs. Er dokumentierte die Wirtschaftswunderjahre mit herausragend guten Fotografien, Zur Ausstellung erscheint ein Reprint des von ihm 1963 publizierten Bildbands „Wolfsburg – Bilder einer jungen Stadt“.

Das Forum Architektur der Stadt Wolfsburg zeigt eine Ausstellung mit dem Titel „Typisch Wolfsburg! Vom Werden einer neuen Stadt“, die in sieben Containern die städtebauliche, architektonische und landschaftsplanerische Entwicklung der Stadt zeigt. (Uli Meyer)

Vom 28. Juni 2008 bis zum 6. Juli 2008 wird die Ausstellung des Forum Architektur an sieben Standorten im Stadtgebiet zu sehen sein: Allerpark/Kolumbianischer Pavillon, Detmeroder Markt, Hansaplatz, IGS Heinrich-Nordhoff-Gesamtschule, Pauluskirche, Schachtweg/ Heinrich-Nordhoff-Straße.

Darüber hinaus bietet das Forum Architektur im Rahmen der niedersächsischen Architekturwoche vom 30. Juni bis 6. Juli 2008 unter dem Stichwort „Containerzeit“ sechs Diskussionsforen in den Stadtteilen an.

Das ausführliche Programm unter:

www.wolfsburg.de/70_jahre/



Foto oben: **Stadtteil Detmerode um 1965**

Foto unten links: **Reihenhäuser in Detmerode um 1967**
(Foto: Heinrich Heidersberger / Artur)



Foto unten rechts: **Reihenhäuser in Detmerode 2008**
(Foto: Susanne Kreykenbohm)

Tipps

Henry Ries

Oft werden Fotografen vor allem wegen einer ihrer Fotografien, die jedem im Gedächtnis geblieben ist, berühmt. Bei Henry Ries, dem Fotografen der Berliner Blockade, ist dies sicherlich seine Aufnahme eines „Rosinenbombers“ im Landeanflug auf Tempelhof über einer Gruppe winkender Kinder. Eine Ausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin erinnert mit dem Titel „Brennpunkt Berlin, Die Blockade 1948/49“ an den 60. Jahrestag des Beginns der Berliner Blockade und der alliierten Luftbrücke und an den Fotojournalisten Henry Ries. Die Ausstellung mit Aufnahmen aus dem erst kürzlich vom DHM erworbenen fotografischen Nachlass von Henry Ries dokumentiert Leben und Werk des Fotografen und vermittelt ein Bild von Berlin und Europa zwischen 1946 und 1951.

Henry Ries wird 1917 in Berlin geboren. 1937 verlässt er als Jude auf abenteuerliche Weise Deutschland und beginnt in New York seine Karriere als Fotograf. 1945 kommt er als Soldat nach Europa zurück und kann zunächst als Fotojournalist für den OM-GUS Observer und ab 1947 für die New York Times in Europa arbeiten.

Die entscheidenden Jahre ist er in Berlin. In den 1950er Jahren kehrt er nach New York zurück und eröffnet ein Studio für Werbefotografie. Außerdem widmet er sich intensiv seinem Interesse für fotografische Experimente und entwickelt eigene künstlerische Techniken. Ries stirbt 2004 in seinem Haus im Staate New York. Ähnlich wie Helmut Newton entwickelt sich bei Henry Ries Jahrzehnte nach der Flucht eine tiefe Zuneigung zu seiner Geburtsstadt Berlin.

Im Zentrum der Ausstellung wird die Blockade Berlins 1948/49 behandelt. Die Arbeiten von Henry Ries bilden den Schwerpunkt, sie werden ergänzt durch Materialien und Objekte aus den Sammlungen des DHM, um den Besuchern ein umfassendes Bild der Jahre 1947 bis 1949 zu vermitteln. Dazu werden Stationen aus dem Leben von Henry Ries gezeigt und der Blick auf das Nachkriegseuropa erweitert durch seine Reportagen aus Österreich, Frankreich, Italien und Spanien.

Bis 21. September 2008, Ausstellungshalle des Deutschen Historischen Museums, Pei-Bau, Unter den Linden 2, 10117 Berlin
www.dhm.de



Tipps

Von Duschsäulen und Zielfliegen

Duschsäulen und –tempel, Showerpipe und Dampfbad, Whirlpool und –wanne – Baden kann so schön sein. Im alltäglichen Zusammenleben jedoch bietet das Badezimmer jede Menge Konfliktpotenzial: Von der Verweildauer insgesamt über, die Ausdrucksmethode der Zahnpastatube, bis hin zur Körperhaltung beim Wasserlassen scheiden sich die Geister oder auch Geschlechter. Das könnte anders werden.

Anregungen für Architekten und Planer, damit Räume zur Körperpflege solche zum Wohlfühlen werden, stehen im neuen Baunetz Wissen zum Thema Bad und Sanitär.

Kriterien zur Behaglichkeit, zur Bewegungs- und Barrierefreiheit, Empfehlungen zur Lichtplanung sowie grundlegendes Wissen über Armaturen, Brausen, Waschplätze und Wannen lassen sich darin ebenso nachlesen, wie die Standards der Badplanung. Selbst die Zielfliege findet Erwähnung.

www.baunetzwissen.de



KUNST+TECHNIK

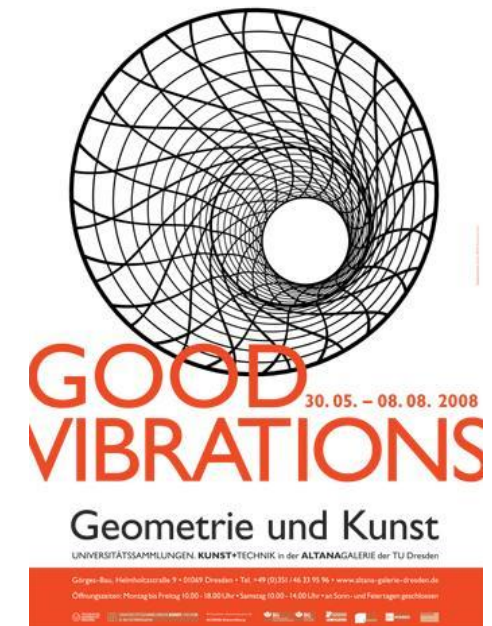
Für viele von uns war ja Mathematik in der Schule ein ziemlicher Horror. Doch nun gibt es eine Möglichkeit das Fach mal ganz anders zu erleben: Geometrie als sinnlicher Teil der Mathematik.

Geometrie durchzieht die Kunst- und Kulturgeschichte als Ordnung und sinnstiftendes Werkzeug. Anlässlich des Wissenschaftsjahres 2008, des Jahres der Mathematik und des fünfjährigen Bestehens der Universitäts-sammlungen, Kunst und Technik widmet sich eine neue Ausstellung der ALTANA-Galerie in Dresden dem ästhetischen Reiz der Geometrie durch die Gegenüberstellung von mathematischen Modellen und Werken zeitgenössischer Kunst. Beim Gang durch die Ausstellung stellt der Besucher fest, dass die Grenzen zwischen Kunst und Wissenschaft verschwimmen und überraschende Querbezüge sichtbar werden.

Die Ausstellung präsentiert ein breites Spektrum an Kunstwerken von der Zeichnung bis zur Installation, wobei einige Arbeiten speziell für den Ausstellungsort geschaffen wurden.

*Ausstellung bis 08. August 2008
Ort: KUNST+TECHNIK in der ALTANAGalerie der Technischen Universität Dresden, Helmholtzstrasse 9, Görges-Bau, Dresden*

www.altana-galerie-dresden.de



Tipps

Correspondances

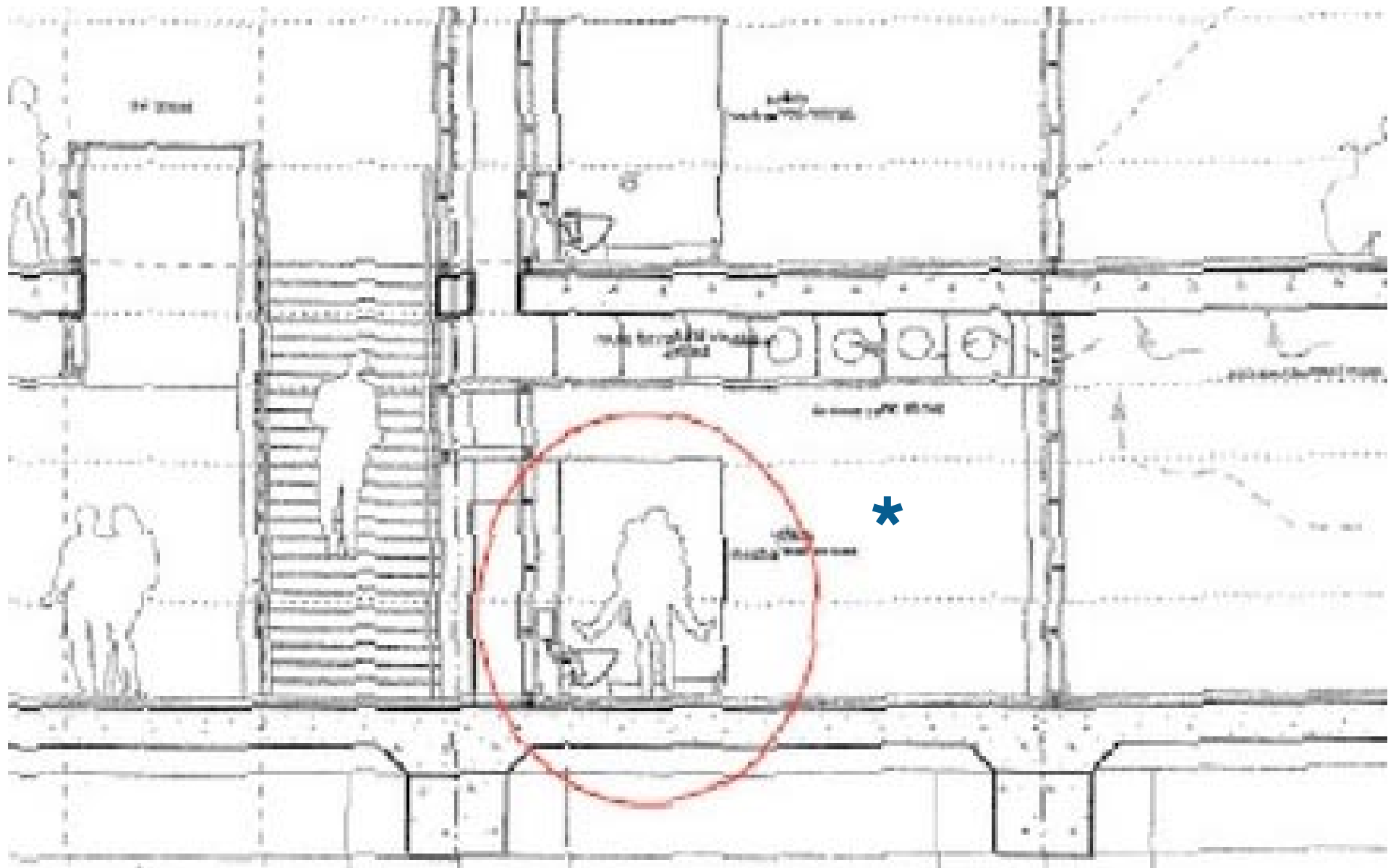
Einer der bekanntesten Entwürfe der Pariser Designerin Andrée Putman ist mit Sicherheit ihr Karomuster „Damier“ für den französischen Taschen- und Accessoirehersteller Louis Vuitton. Setzt die Marke sonst eher auf plakative Logotexturen, hält sich das „Damier“ betont zurück und kombiniert in schachbrettartiger Anordnung helle und dunkelbraune Quadratkasten miteinander.

Beim Schreibtisch „Correspondances“, den sie für den italienischen Mosaikhersteller Bisazza während der Mailänder Möbelmesse im April 2008 vorgestellt hat, griff Andrée Putman erneut auf das berühmte Muster zurück, das mittlerweile auch zu einem Logo für sie selbst geworden ist. Bestimmendes Element des Tisches ist die Kombination zweier unterschiedlich hoher und leicht zueinander verdrehter Tischplatten. Sind die Außenseiten in sattem Schwarz gehalten, stehen für das „Damier“ an der Innenseite des Tisches die Farbkombinationen Schwarz und Weiß, Weiß und Grau sowie Grau und Schwarz zur Auswahl. Als markantes und zugleich wieder erkennbares Element hat Andrée Putman einen kleinen „Fehler“ in ihr Muster eingebaut in Form eines einzigen Mosaiksteinchens in Gelbgold.

www.designlines.de



Bild der Woche



* Gefunden auf: www.building.co.uk